© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

fuscus und canus. Phylloscop. trochilus singt; Parus major in den Anlagen. Abends bei leichtem Regen am Strande Flug Tringa canutus, ungemein wenig scheu, läßt sich wiederholt beschießen; auch Tringa alpina und drei Tr. minuta beobachtet.

1. September. Heringsdorf: Chloris chloris, Hir. rustica und Chel. urbica. Bei einem Muschelhändler in Ahlbeck ausgestopfte Exemplare von Grus grus, Fuligula hyemalis, Mergus merganser, Colymbus griseigena und Larus marinus aus der Umgegend. Es werden am Abend bei Swinemünde vier Tringa canutus erlegt.

2. September. Swinemünde: Hir. rustica noch zahlreich. Galerita cristata mehrfach. Ruticilla tithys (in Dievenow nicht angetroffen) singt auf dem Strandhotel eigentümlichen Gesang, der von dem in Süddeutschland gehörten merklich abweicht. Nachmittags bei leisem Regen am Strande: zwei Numenius phaeopus; mittelgroße Tringae; am Molo achtzig Sterna, wohl meist macrura; im Bollwerk Milvus korschun hoch in der Luft. Abends zieht Totanus calidris über die „Plantage".

3. September. Ruticilla tithys singt. Auf dem Meere bei stundenlangem Kreuzen (Flottenmanöver) keinen einzigen Wasservogel bemerkt (bewegte See).

4. September. In dem herrlichen Buchenwalde bei Heringsdorf Erithacus rubeculus, Sitta caesia; Fringilla coelebs zweimal leise singend („dichtend"); kleine Flüge Sturnus vulgaris, viele Corvus cornix. Nach Aussage des Leuchtturmwächters in Swinemünde fliegen nur wenige Vögel an, eigentlich nur Stare und Lerchen, besonders seitdem die elektrische Beleuchtung in der Stadt eingeführt ist.

5. September. Heimfahrt. An der Swine sehr viele Larus canus, auch Larus ridibundus. Zwei Ciconia ciconia, auf dem Stettiner Haff nur wenige Möven. —

München, im Dezember 1897.

Kleinere Mitteilungen.

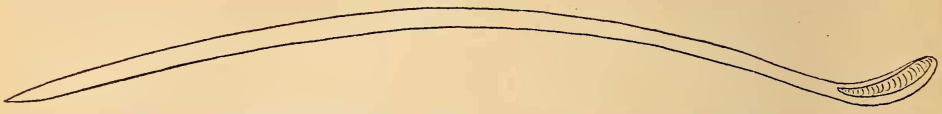
Löffelahle. Die nachfolgenden Zeilen sind nur für diejenigen Leser der Monatsschrift bestimmt, die, wie ich selbst, Vogelbälge[1]) sammeln und selbst präparieren. Da die Zahl solcher Sammler nicht gering ist, dürften diese Zeile auch zur Veröffentlichung in unserer Zeitschrift nicht unberechtigt sein.

Die Wichertsche Ahle ist mir beim Vogelbalgen ebenso unentbehrlich wie das Skalpell und die Pincette. So einfach dieses unscheinbare Werkzeug aus-

[1]) S. meinen Artikel „Balgen oder Stopfen" Jahrg. XIII, S. 121 ff.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sieht, so vielseitig ist seine Verwendung. Ich will es erst kurz beschreiben und dann seine mannigfache Verwendbarkeit mitteilen.



Die Wichertsche Löffelahle[1]) besteht aus einem etwa 3—5 mm dicken und 20—25 mm langen, schwach S-förmig gebogenen Draht, dessen eines Ende sanft zugespitzt ist, während das andere löffelartig verbreitert, abgeflacht und abgerundet ist.

Ähnliche Instrumente hat wohl jeder Präparator; aber ich kann gerade dieses nur dringend empfehlen, zumal da es jeder Schlosser, ja selbst wohl der Schmied leicht anfertigen kann. — Verwendet wird das stumpfe löffelartige Ende desselben: zum Lostrennen der Haut vom Fleische, zum Ausheben der Augen, zum Ausgraben des Gehirns durch das (etwas erweiterte) Hinterhauptloch; ferner zum Lockern und Ordnen des Gefieders nach erfolgter Zurückstülpung, indem man einfach unter der Haut in der Richtung der Federfluren und Federraine auf- und abfährt; die Wirkung ist namentlich an den Halspartieen eine überraschende. Das spitzere Ende an der sanfter ausgeschweiften Seite läßt sich besonders zum Nachstopfen von Wattebauschen am Kopf (durch die Augenlidöffnung) und Hals (durch den geöffneten Schnabel) verwenden. Auch bei dem Nachordnen des Gefieders von außen durch sanftes Darüberhinstreichen oder Ziehen der Haut, sowie durch ein der Richtung der Federn entgegenlaufendes (von unten nach oben stattfindendes) Streichen leistet das Instrumentchen gute Dienste. Ich bin überzeugt, daß alle, die es probieren, es auch „probat" finden werden.

Fr. Lindner.

Der Bussard als Fischräuber. Am 9. d. Mts. erlegte ich einen gemeinen Bussard, der das Interesse weiterer Kreise erwecken dürfte. Derselbe ist seit Jahren hier bekannt, da er durch seine Zeichnung, welche abgesehen von den braunen Handschwingen und dem normal gefärbten Stoß fast rein weiß war, weithin dem Auge auffiel. Er hatte ein ziemlich eng begrenztes Revier und trieb sich über Winter den ganzen Tag an den sogenannten Höllteichen umher, wo er stundenlang auf einer Weide fast nur bei Annäherung eines ihm verdächtigen Menschen schon

[1]) Ich nenne das Instrument so einmal nach seinem Erfinder, dem früheren Gehilfen des Königsberger Universitätskonservators Kühnow, Herrn E. Wichert, der es erfunden hat. [Herr Wichert ist auf einer zu wissenschaftlichen Sammelzwecken nach Australien im Jahre 1890 unternommenen Reise verschollen und nach einem leider sehr wahrscheinlich klingenden Gerücht ermordet worden.] Mit dem Ausdruck „Löffelahle" glaube ich ferner am besten die Gestalt des Werkzeugs zu bezeichnen. Fr. L.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

außer Büchsenschußweite abstrich. Ende Dezember vor. Js. fand ich in der Nähe seines Beobachtungspostens die Reste einer höchstwahrscheinlich von ihm geschlagenen, frisch gekröpften Wildente (A. boschas); ob dieselbe gesund oder vielleicht krankgeschossen war, will ich dahin gestellt sein lassen, da ich es für unwahrscheinlich halte, daß der verhältnismäßig plumpe und schwerfällige Bussard eine gesunde Ente zu schlagen vermag. Allerdings scheint dieser Bussard eine Ausnahme von der Regel gewesen zu sein, was körperliche Gewandtheit anlangt. Als ich nämlich den prächtigen Vogel an den Fängen aufhob, fiel aus seinem Schnabel ein fingerlanger Fisch, und bei näherer Untersuchung kam ich zu dem gewiß ungewöhnlichen Resultat, daß der Bussard den ganzen Kropf voll frisch gekröpfter Fische hatte. Leider versäumte ich es, die Fische resp. deren Überbleibsel zu bestimmen; der noch gut erhaltene, etwa fingerlange, den er offenbar soeben erst geschlagen hatte, scheint ein Weißfisch gewesen zu sein. Als ich am andern Tage wiederum an Ort und Stelle ging, um die aus seinem Kropf gedrückten Fischreste zu näherer Bestimmung zu holen, war der Platz leider leer; von den Krähen war schon tabula rasa gemacht, wie ich im Schnee feststellen konnte. Wohl aber fand ich an der Stelle, von welcher der Bussard am Abend vorher abgestrichen war, den Kopf eines frisch geschlagenen Hechtes, welcher nach der Stärke des Kopfes zu urteilen die Länge von etwa 40 cm gehabt haben muß. Herr Präparator Braunholtz in Wolfenbüttel, dem ich den Bussard zum Ausstopfen sandte, teilte mir auf meine Bitte mit, daß sich auch im Magen desselben Fischreste gefunden hätten. Es ist hiernach wohl anzunehmen, daß dieser Bussard den ganzen Winter hindurch, vielleicht auch schon seit längerer Zeit, sich vorwiegend von Fischen genährt hat, nicht aber, wie ich früher annahm, sich hauptsächlich wegen der Enten ständig an den mit mehreren warmen Quellen versehenen und deßhalb auch bei strenger Kälte nicht vollständig zufrierenden Teichen aufhielt. Denn Mäuse sind in dem nassen Terrain nicht vorhanden, und auf den angrenzenden Feldern ließ er sich verhältnismäßig selten blicken. Daß der Bussard auch Fische kröpft, habe ich nirgends in der Litteratur verzeichnet gefunden; Naumann, Brehm, Lenz, Riesenthal u. a. erwähnen Eidechsen, Frösche, Schlangen ꝛc., aber von Fischen ist nie die Rede. Ob vielleicht dieser Bussard, der seit langen Jahren sich Winter und Sommer an den Höllteichen aufhielt, — ein hiesiger Herr behauptet ihn seit zwölf Jahren zu kennen — allmählich besondern Geschmack an Fischen gefunden und sich so zum Fischräuber ausgebildet hat?

Walkenried am Harz, 16. März 1898. Wedding, Forstassessor.

Zur Nahrung des Grünspechtes. Dem Verfasser des Aufsatzes „der Grünspecht und seine Lieblingsnahrung“ in Nummer 4 dieses Jahrganges der Monatsschrift hat es nach seinen Mitteilungen nicht gelingen wollen, bei seinen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Beobachtungen über die Lebensweise des Grünspechtes die Ameisennahrung desselben, von welcher alle Vogelbücher berichten, näher kennen zu lernen. Er hält es, um diese überhaupt wissenschaftlich sicher feststellen zu können, noch für nötig, deswegen Grünspechte zu Magenuntersuchungen abzuschießen. Ich möchte den Herrn Verfasser des genannten Artikels darauf aufmerksam machen, daß er auch, ohne mordend in die Vogelwelt einzugreifen, sehr leicht sich von der Richtigkeit der Angaben in den „Vogelbüchern" wird überzeugen können, wenn er als echter Naturforscher dem Satze huldigt „naturalia non sunt turpia." Wo ein Grünspecht einen größeren Tunnel in einen Ameisenhaufen gearbeitet hat, — namentlich in der rauhen Jahreszeit, in der sich die Ameisen in die Tiefe zurückziehen, sind diese Tunnel dementsprechend auch oft sehr tief, — findet sich in diesem sowohl, wie auch an den benachbarten Bäumen, an denen sich der Vogel den von der Erdarbeit beschmutzten Schnabel reinigt, seine Losung in Menge. Hat man sie hier einmal kennen gelernt, so findet man sie auch sonst allenthalben bei seinen Waldstreifereien und erkennt sie leicht wieder. Ich habe dieselbe hunderte Male untersucht und sie fast niemals — fast möchte ich sagen, zu meinem Ärger — aus etwas anderem bestehend gefunden, als aus den Chitinhüllen der Ameisen. Über die wenigen Ausnahmen finden sich in einem demnächst in diesen Spalten erscheinenden Aufsatze Bemerkungen. Zweifellos fallen die myrmekophilen Cetonienlarven, welche jedenfalls mit den Engerlingen gemeint sind, dem Grünspecht auch häufig genug zum Opfer. Ich habe dies auch beobachtet. Aus der Untersuchung der Exkremente läßt sich allerdings nicht ersehen, in welcher Menge Cetonienlarven verzehrt sind; denn diese liefern im Verhältnis zu den Ameisen gewiß nur verschwindend geringe Reste in dieselben. Dennoch wird jeder, der auf dem beschriebenen Wege die Nahrung des Grünspechtes prüft, sehr bald zu der Überzeugung gelangen, daß die Ameisennahrung im Leben desselben eine außerordentlich große Rolle spielt, nnd daß er der Ameisen wegen in erster Linie die Erdarbeiten vornimmt, nicht der Cetonienlarven wegen, die wohl immer nur eine willkommene, nebensächliche Gelegenheitsbeute bilden. Noch einmal auf das „naturalia non sunt turpia" zurückzukommen, so braucht man es damit auch nicht zu ernst zu nehmen. Ist nur der weißliche Harnüberzug auf den Exkrementen völlig erhärtet, und trocknet man sie etwa noch künstlich, so fällt das Ganze in lauter Ameisenbeine, Köpfe u. dergl. mehr auseinander, die jeden Anspruch an Reinlichkeit herauszufordern im stande sind und sich in nichts von einer zertrümmerten Insektensammlung unterscheiden. W. Baer.

Rußland. Die Brieftauben bei den großen Manövern von Bialystok. Dem Bericht des in den letzten Manövern mit dem Dienste der Brieftaubenpost beauftragten Hauptmannes Falkowski entnehmen wir nachstehenden Auszug: „Der

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

von mir am 6. Mai v. J. zu Bialystok zu militärischen Zwecken eingerichtete Brieftaubenschlag war von sechzig belgischen im Frühjahr geborenen Brieftauben bevölkert, welche mithin zwei Monate alt waren. Die Abrichtung der Tiere begann sofort und erstreckte sich zwei Monate lang über das ganze voraussichtliche Manöverterrain. Am 18. August waren siebenundvierzig meiner Zöglinge vollkommen abgerichtet, nur dreizehn gingen auf den Übungsreisen verloren, teils weil sie nicht tauglich waren oder bösartigen Nachstellungen zum Opfer fielen. Außerdem richtete ich vom 1. Juli an noch vierundzwanzig drei Monate alte Tauben für die Linie Bialystok-Wilna ab, davon dreizehn mit gutem Erfolg. Nach dem ursprünglichen Dienstplan sollten die Tauben in zwei Gruppen eingeteilt werden und sich in der Übermittlung der Depeschen einen Tag um den andern ablösen. Diese Einteilung, welche den Tieren nach jedem Fluge eine Ruhezeit sicherte, mußte mit Rücksicht auf die großen Entfernungen, auf welche der Zentraltaubenschlag seine Boten entsandte, abgeändert werden, so daß die Tauben nur während der mittelst Eisenbahn bewirkten Beförderung ruhen konnten. Ein in dem Transport und der Wartung der Tiere, sowie der Befestigung der Depeschen besonders abgerichtetes Personal war gebildet worden. Die Tauben wurden in eigens hergestellten Käfigen befördert, auch gab es für den Transport zu Pferde besondere Packsättel. Den von dem General-Quartiermeister empfangenen Angaben gemäß entsandte der Zentralschlag täglich seine Tauben an die verschiedenen Generalstäbe. Die mit dem Aufklärungsdienst beauftragten Patrouillen führten Brieftauben mit sich und sandten die Erkundigungen, die sie hatten einziehen können, an den Zentralschlag, der wiederum mit dem Generalstab der Ostarmee telegraphisch verbunden war. Man schrieb die Depesche in zwei Exemplaren und entsandte die Tauben paarweise; man versicherte sich so der Korrektheit der Depeschen und zugleich der Schnelligkeit der Beförderung, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß die Tiere, wenn sie paarweise fliegen, schneller an ihr Ziel gelangen. Vierundsechzig Depeschen, jede in zwei Exemplaren, wurden auf diese Weise befördert; nicht ein Vogel verirrte sich während der ganzen Dauer der Manöver. Die Schnelligkeit dieser Luftpost schwankt zwischen 55 und 100 Werst (1 Werst = 1070 Meter) in der Stunde, je nach den atmosphärischen Bedingungen, aber sie war im allgemeinen so, daß selbst Nachrichten von dem Hauptquartier nahe gelegenen Punkten schneller befördert wurden als durch den Eilboten. Die Brieftaube ist somit ein ausgezeichnetes, wenn auch nur ein indirektes Mittel, die schwierige Frage der Übermittlung von Meldungen entfernter Abteilungen zu erleichtern."

(Neue Militärische Blätter. Gegründet von G. von Glasenapp. 26. Jahrg. LI. Bd., 5. Heft, Nov. 1897 p. 433/434.)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Überwinterung des Hausrotschwänzchens. Altum giebt in seiner Forstzoologie an, daß ein Überwintern des Hausrotschwänzchens bei Linz a. d. Donau beobachtet worden ist. — Ich selbst habe in dem gelinden Winter 1868/69 in Hildesheim (Hannover) in der Nähe des Domes wiederholt ein Hausrotschwänzchen beobachtet, und zwar Ende Dezember, Mitte Januar und im Anfange des Februars. Es war ein tiefschwarzes altes Männchen. — In den Jahren 1884 und 1885 sah ich in Duderstadt auf dem Eichsfelde das erste Mal Mitte Januar, das zweite Mal den ganzen Januar hindurch ein Exemplar des Hausrotschwänzchens, wie es auf dem Miste der Spargelbeete und an den Wänden der Stallungen nach Insekten suchte. Beide Male war es wieder ein tiefschwarzes altes Männchen. — Da jedoch diese beiden Male noch strenger Frost mit Schneefall eintrat, sind die Vögel doch wohl auch unserem Winter erlegen. Zum letzten Male beobachtete ich in Ringelheim a. Harz Anfang Dezember 1887 ein Hausrotschwänzchen, das aber bald nachher verschwunden war. — Später ist mir trotz sorgfältigen Aufpassens eine solche Beobachtung nicht wieder gelungen.

Ringelheim a. Harz. Bank, Pfarrer.

Druckfehlerberichtigung.

Auf Seite 139 Zeile 7 von oben muß es statt „Von Beginn des Zuges" heißen „Vor Beginn des Zuges".

Es ist noch ein ziemlich großer Posten der Vogelwandtafeln I und II, erstere in zweiter verbesserter Auflage, vorhanden, welche besonders zur Belehrung in den Schul- und Kinderzimmern nicht fehlen sollten.

Diese beiden Wandtafeln können von den Mitgliedern unaufgezogen für den ermäßigten Preis von **6 M.**, auf Leinwand und mit Rollstäben versehen für **10 M.** bezogen werden.

Noch bemerken möchte ich, daß auf Wandtafel I 57 und auf Wandtafel II 52 gut kolorierte einheimische Vögel in natürlicher Größe dargestellt sind.

Zeitz. **Rohmer,**
Rendant des Vereins.

Denjenigen unter unseren Vereinsmitgliedern, welche frühere Jahrgänge unserer Monatsschrift zur Ergänzung ihrer neueren Jahrgänge zu erwerben wünschen, geben wir die Nachricht, daß die Jahrgänge **1878** und **1879**, **1882 bis einschließlich 1897** zu je **drei** Mark nebst den eleganten **Einband-Decken** von unserem Rendanten, Herrn **Rohmer** in Zeitz, bezogen werden können. Bei Entnahme von fünf fortlaufenden Jahrgängen auf einmal ermäßigt sich der Preis auf **zwei** Mark für den Jahrgang. Eine einzelne Einband-Decke kostet **90** Pfg.

Der Vorstand.

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuß).
Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1898

Band/Volume: 23

Autor(en)/Author(s): Lindner Fr., Wedding , Baer W., Bank

Artikel/Article: Kleinere Mittheilungen. 175-180